

Masshalten bei der Bankenregulierung

Gastkommentar
von YVES MIRABAUD

Am diesjährigen Bankiertag hat die Bankiervereinigung zu Recht darauf hingewiesen, dass unser Finanzplatz Rahmenbedingungen braucht, die unternehmerische Freiräume bieten und zu einer verbesserten Wettbewerbsfähigkeit führen. Ein kritisches Augenmerk muss auf die Regulierungswelle gelegt werden, mit der sich die Finanzindustrie konfrontiert sieht. Dies haben inzwischen auch die Politik und der Regulator erkannt.

Insbesondere kleine und mittelgrosse Banken leiden unter dem zu engen Regulierungskorsett. Sie betreiben unverhältnismässig viel Aufwand, um alle Vorschriften einzuhalten, obwohl deren Nützlichkeit nicht immer bewiesen ist. So verlangt der Regulator beispielsweise von allen Banken ein Rahmenkonzept für das institutsweite Risikomanagement. Dies mit dem Ziel, bestehende Risiken aufeinander abzustimmen. Früher wurde dies in kleineren Banken in Form von internen Weisungen abgehandelt.

Ausserdem müssen alle Banken Risiko-Modellrechnungen durchführen und Stressszenarien selbst für Bereiche durchspielen, bei denen kein Risiko besteht. Schliesslich erwarten die externen Prüfer, dass auch eine kleine Bank ein vielseitiges Rahmenkonzept vorweist, dies mit dem Hinweis auf Best Practices, die sie in den grossen Banken antreffen. Als ob ein kleines Fischerboot die gleichen Risiken für die Weltmeere darstellte wie ein grosses Walfangschiff.

In diversen Ländern der EU sieht man die ungewollten Auswirkungen einer zu engmaschigen Regulierung. Nur mit viel Aufwand können die Banken alle Auflagen bezüglich Anlegerschutz einhalten. Um das Risiko zu minimieren, dass einem Kunden eine Dienstleistung verkauft wird, die gegen die Kundenschutzrichtlinien verstossen könnte, haben viele Institute das Produkteangebot für Retail-Kunden massiv eingeschränkt.

Als Konsequenz der reduzierten Produktauswahl leidet einerseits der Wettbewerb, andererseits nehmen die Systemrisiken zu. Und ohne Angebot gibt es die Freiheit nicht mehr, sich für eine gewisse Dienstleistung zu entscheiden. Der Kleinanleger wird bevormundet. In der Schweiz gilt es sicherzustellen, dass im Rahmen der Verordnungen zu Fidleg und Finig nicht das Gleiche geschieht.

Im Parlament sind diverse Vorstösse hängig, die sich mit der Rolle des Regulators beschäftigen. Sie zielen im weitesten Sinn darauf ab, die Finanzmarktregulierung auf ein verträgliches Mass zu reduzieren. Selbst die Finma hat das Problem erkannt und schlägt für kleine Banken regulatorische Erleichterungen vor. Dieses Vorhaben geht in die richtige Richtung.

Es müsste jedoch auch auf die mittelgrossen Banken ausgeweitet werden. Eine effiziente, prinzipienbasierte und verhältnismässige Regulierung stärkt die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Schweizer Bankenplatzes. Dies ist umso wichtiger, als die im Vermögensverwaltungsgeschäft tätigen Banken grösstenteils im Ausland ansässige Kunden bedienen. Sie tragen einen wesentlichen Teil zur Schweizer Exportwirtschaft bei.

Für den Finanzplatz Schweiz ist es unerlässlich, dass die bestehende Regulierung vereinfacht wird. Solche Möglichkeiten gibt es in den Bereichen Offenlegung, Reporting, Aufsicht, Berechnung von Kennzahlen und Governance-Standards. Zudem muss die Finanzmarktregulierung den unterschiedlichen Geschäftsmodellen sowie der unterschiedlichen Grösse der Institute angemessen Rechnung tragen. Diese Bestrebungen sind in den USA und in der EU bereits im Gang.

Tragen wir Sorge zu unserem Finanzplatz, schliesslich erbringt er gemäss der letzten Polynomics-Studie einen von acht Franken der Bruttowertschöpfung in der Schweiz. Darin enthalten sind 24 Milliarden Franken durch indirekte Wertschöpfung in Nicht-Finanzsektoren, was die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung des Finanzsektors unterstreicht.